

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 41 (1965-1966)
Heft: 3

Artikel: Ein kleiner blauer Vogel
Autor: Morf-Keller, Doris
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079420>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

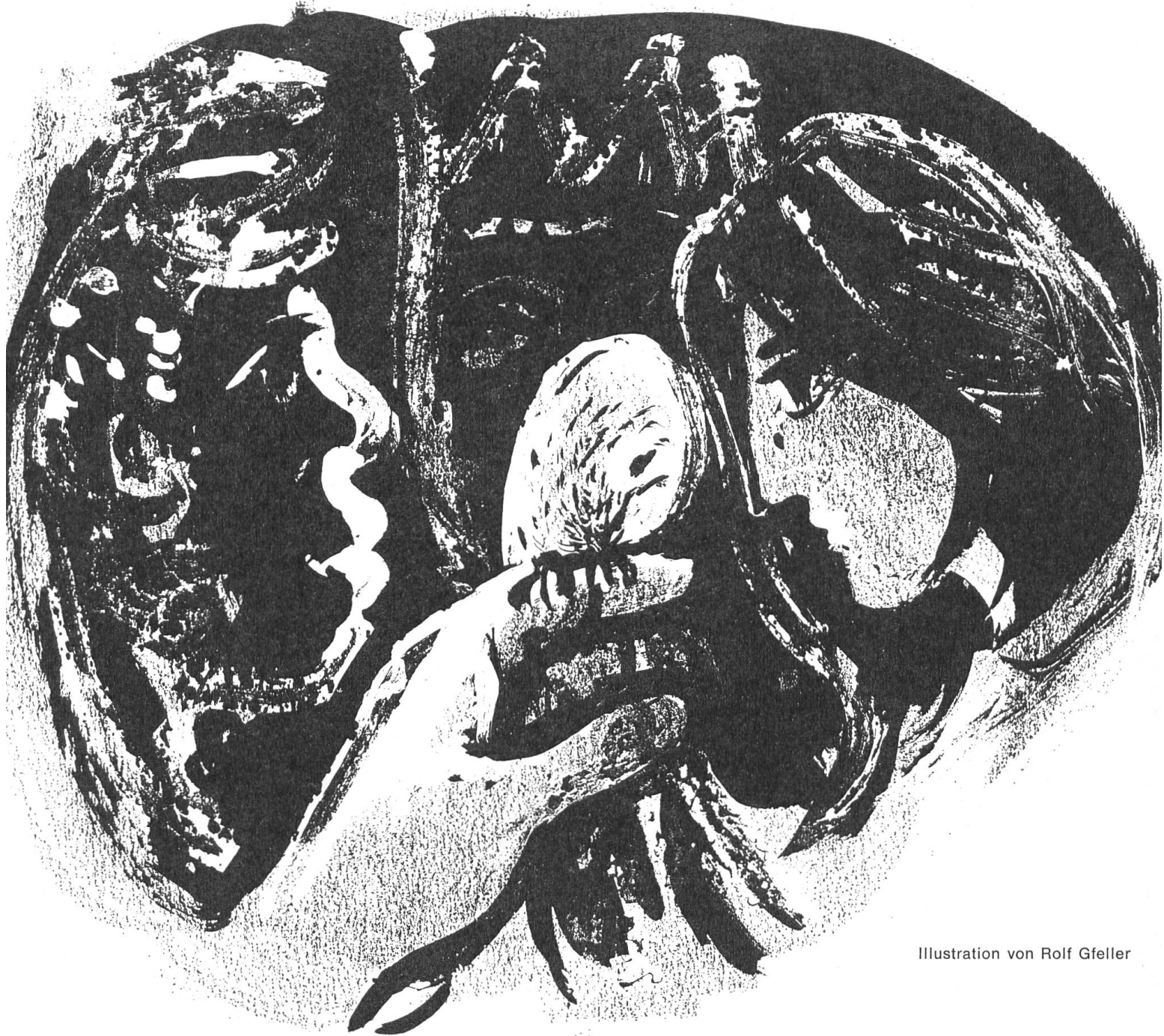


Illustration von Rolf Gfeller

Ein kleiner blauer Vogel

Erzählung von Doris Morf-Keller

Ich stülpe die Kapuze über den Kopf. Die Schneeflocken taumeln durch die offene Türe ins Café.

«Schöne Weihnachten, lieber-Josef-mein!» ruft Ernst mir von drinnen nach. Ich ziehe die Türe hinter mir zu und blinzele durch die Schneeflocken, die sich auf meine Brille setzen und schmelzen. Ernsts lange Nase hatte sich nach links verschoben, als ich mit meiner Dame seinen c-Bauer auf c5 wagschob und «Schach» sagte. Ernsts Nase zuckte weiter nach links, so schien es mir, als ich ihm ankündigte, daß ich das Spiel erst am Abend fortsetzen werde.

«Das hat man gern», entrüstete er sich, «erst Schach bieten und dann Josef spielen gehen. Ein Student, ein erwachsener Mensch!»

Ich öffne den Mund weit, wie beim Zahnarzt, nur vergnügter, und versuche, mit der Zunge die Schneeflocken zu spüren. Sie schnellen auf mich zu; die Bahn ist ihnen vom Wind vorgeschrieben. Im Vorbeigehen werfe ich ein Geldstück in den Kessel des musizierenden Heilsarmee-Trios an der Ecke. Ernst hat mir erzählt, wie er sich nur dank der Suppenküche der Blauhauben durch die Krisenjahre hatte hungern können. Für mich sind sie nur Symbol der Adventszeit, eine von vielen Möglichkeiten, diesen beängstigend kurz und dunkel werdenden Tagen etwas von ihrer lauernden Gefährlichkeit zu nehmen. Vielleicht sollte man sich näherrücken, wie diese drei frommen Musikanten. Nur, wenn man eng beieinandersteht, kommt man sich nahe. Das ist nicht immer erwünscht. Ich, zum Beispiel, habe keine nähere Beziehung zu irgend jemandem. Auch nicht zu Ernst. Wir spielen täglich nach dem Mittagessen Schach und manchmal auch abends. Ich habe keine nähere und auch keine weitere Beziehung zu irgend jemandem auf der Welt, außer vielleicht zu diesen Schneeflocken, die sich mir gierig entgegenstürzen, mir, dem Schneeflockenmagneten.

Ich kenne niemanden besonders gut in dieser Studentengruppe, die da unbedingt irgendwelche armen Kinder mit einem Krippenspiel und mit einigen Weihnachtsgaben überraschen will. Merkwürdig, daß sie ausgerechnet mir die Rolle des Josef aufhalsten. Ich glaube nicht, daß ich mich dafür eigne. Ich bin nicht sehr gesellig. Ich könnte mir mich zum Beispiel niemals mit einer bunten Mütze auf dem Kopf vorstellen, um einen Stammtisch hockend, «Rest weg!» brüllend. Ich will mein Medizinstudium abschließen. Das wird lange dauern und eine Menge Geld kosten. Dann will ich Psychiatrie studieren. Das wird noch länger dauern und auch eine Menge Geld kosten.

Ach was. Mir scheint alles so abhängig, so auf ein Ziel hingerichtet, so bedingt. Vielleicht hat man zwischendurch einmal die Unbedingtheit nötig. Das Ziel und die Bedingtheit beglücken mich oft, gewiß. Von Zeit zu Zeit aber umwickeln sie mich wie ein Spinnnetz, lähmen mir Schwung und Lebensfreude, halten mich in Zweckfesseln gefangen.

Ich wische mir mit dem Taschentuch die Brille trocken, wie ich durch den dunklen, biermuffigen

Korridor der Studenten-Stammbeiz nach hinten in den kleinen Saal gehe. Alle sind schon da. Die meisten haben sich bereits buntleuchtende Kostüme aus zerknittertem Kunstseidensatin überzogen. Im Hintergrund weisen Schilfwand und Eichenkübel mit dürrem Oleander auf das heilige Land hin; daneben warten Holzkrippe und Stuhl auf die heilige Familie. Vor allem auf das Kind, auf Maria. Von mir als Josef wird nur gewünscht, daß ich in leicht gebückter Haltung die Hand auf die Stuhllehne lege. Sozusagen beschützend.

«Ich uerde bes-timmt ganz falsche Uörter sagen», höre ich David jammern. David, der Mohrenkönig aus Brooklyn. Er steckt in tomatenroten Pluderhosen und wickelt sich einen grünen Turban auf die schwarze, krause Wolle, die sein Haar ist. Maria in faltenwerfendem Blau – Altphilologin sonst, namens Charlotte – hält ihm den Spiegel vor.

«Du hast sähr schönes Haar», höre ich David sagen, diesen Schwerenöter, «Du sollst sie immer so lang lassen.»

Charlotte trägt ihr Haar sonst aufgesteckt. Dann sieht sie streng-hübsch aus. Jetzt, als Maria mit langen Haaren, wirkt sie lieblich-hübsch. Sie wird verlegen: «Ich wollte sie eigentlich kurz schneiden lassen. Lange Haare sind so unpraktisch.»

«Oh no! Das sollst du nie tun», ruft der Mohrenkönig entsetzt, «ueißt du nicht, daß in den Haaren sähr viel Kraft verborgen ist? Uenn meine Großmutter ihre Haare schneidete, hat sie das Abgeschneidete zusammengelesen und im Feuer verbrannt. Sie sagte, uenn Feinde dein Haar finden, uerden sie Macht über dich bekommen.»

Welch ein Unsinn! Dabei ist David ein aufgeschlossener, gescheiter Mensch. Nun, wer weiß, vielleicht wird er gerade dieser Kenntnisse wegen einmal ein umso besserer Arzt werden in seinem Quartier in Brooklyn, eines Tages, wenn er, ohne Zwang, dorthin zurückkehren wird, wo er aufgewachsen ist und wo er mit Halt verleihenden Wurzeln doch immer verbunden bleibt, wahrscheinlich sein ganzes Leben lang, allen Schwierigkeiten zum Trotz.

Im engen Garderobenraum zupfen sich zwei blonde, langhaarige Engel die silbernen Drahtflügel zu recht. Sie besitzen für himmlische Wesen unübliche üppige Formen, kichern ausdauernd und vergnügt; besonders dann, wenn braungekleidete Hirten ihre Kapuzenköpfe durch die Türe strecken. An Werktagen verwandeln sich die Engelninnen in Studentin-

nen am pharmakologischen Institut, beziehungsweise am journalistischen Seminar.

Ich werde das Kostümieren aus Platzmangel auf später verschieben. Es hat keinen Sinn, sich von wippenden Engelsflügeln die Augen ausstechen zu lassen. Ganz im Vertrauen – mich lockt der schäbig-graue Umhang des Josef wenig, neben all der farbenfrohen Pracht der andern.

In einer Ecke des Saales entdecke ich Marcel, den Algerier. Er hat sich in Melchior, den rotgoldenen König des Lichtes, verwandelt. Ein verwegener König: typisches Boxergesicht, eingedrückte Nase, Blumenkohlohren, Erster-im-Einer-Skiff-Schultern. Wie eine der pharmazeutischen Engelinnen hält auch Marcel im Alltag als stud.-chem. Reagenzglaschen mit geheimnisvoll sich verändernden Inhalten über Bunsenbrenner.

Neben Marcel steht sein Freund Yü, Physik studierender, größtenteils in Europa aufgewachsener Chinese – jetzt aber ein gelb-schwarz gekleideter König Balthasar mit schwarzem Quastenhütchen.

Beide beugen sich über einen Vogelkäfig.

«Ein kleiner Vogel ist nichts für dich», tadelt der Chinese, «du solltest zum mindesten etwas Papageiengroßes mit dir herumtragen, und zwar auf der Schulter, knallbunt und langschwänzig, einen Ara zum Beispiel.»

«Ich bin kein Kreuzworträtsellöser», grinst Marcel, «Pingpong ist so schön blau.»

«Pingpong, Pingpong, Pingpong», schmeichelt er dem türkisblauen Wellensittich, der seinen Namen bestätigt und wie ein Bällchen im Käfig hin- und herzuhüpfen beginnt. Er setzt sich auf Marcells durchs Gitter gestreckten Zeigefinger, würgt eine

feuchte Gabe Hirsekörner aus dem Kropf herauf, füttert sie mit liebevollem Gepiepse dem nikotin-gelben Fingernagel.

«Gehört der Kleine zu den Requisiten?» frage ich, um etwas zu sagen.

Marcel nickt. «Blau ist eine Märchenfarbe. Ein wenig Märchenblau sollte immer dabei sein.»

Der Algerier hat eine geheimnisvolle Beziehung zur blauen Farbe, das ist mir aufgefallen. Vielleicht wohnte er früher am Meer. Aber er findet auch blaue Mädchenaugen wunderschön, zum Verlieben schön. An Studentenfesten – Festen übrigens, zu denen ich nur durch Hörensagen eine Beziehung habe – läßt er jeweils schmunzelnd verlauten: «Schwarze Augen haben wir zuhause in Hülle und Fülle; was mir gefällt, das sind blaue Augen.»

«Wollen wir den Käfig an jene Schilfwand hängen?» frage ich. Der blaue Vogel schimpft mit Spatzen-Tschilpen, während ich ihn durch den Saal schaukle. Ich stülpe den Käfigbügel über einige Schilfrohrspitzen. Das Gewicht neigt die Schilfwand langsam nach unten. Der Vogel flattert aufgeregt im Käfig umher, stiebt Federchen und leere Hülsen nach allen Seiten. Ich stelle das Gleichgewicht her und öffne das Käfigtürchen, zwitschere und pfeife eine beruhigend gemeinte Melodie hinein, wackle drinnen mit dem Zeigefinger einladend auf und ab. Pingpong huscht mir auf die Fingerspitze, ein leichtes, überaus angenehmes Gewichtchen, und hält lauschend den Kopf schief.

«Das Christkind! Der kleine Jesus ist da!»

Ich blicke zur Türe. Die Fürsorgerin ist eingetreten. Sie wird von den begeisterten Magiern umringt und hält eine Puppe an sich gedrückt.

Für Kinder

zum Vorlesen ab 5 Jahren und zum Selberlesen von 8 bis 12 Jahren

und für Liebhaber

guter künstlerischer Graphik

Als eines der schönsten Schweizer Bücher des Jahres 1964 ausgezeichnet: das Bilderbuch der 17jährigen Bettina Truninger

Nastja und das ABC

Die Geschichte eines ungewöhnlichen Pferdes. 36 Seiten, 20 schwarz-weiße Tuschzeichn. 23 x 15,5 cm quer, Fr. 7.80

Die reizende Geschichte eines geplagten Spielzeuggären von Angela Koller

Hannibal, der Tolggi

3.—8. Tausend. Mit 28 schwarz-weißen und 4 mehrfarbigen Illustrationen von Véronique Filozof. 76 Seiten. Fr. 11.65

44° — GRAD FÜR GRAD EIN LORD!



LAL-2 d

Bezugsquellen durch Lateltn AG, Zürich 45

«Bitte sorgfältig», mahnt sie, «die Puppe gehört nicht mir. Ich muß sie nach dem Krippenspiel gleich wieder zurückbringen.»

Ich ziehe meinen Finger aus dem Vogelkäfig und dränge mich zwischen die andern, um die Christkind-Puppe zu betrachten. Aufmerksam und zuvorkommend starrt das kleine Geschöpf aus Weichplastik geradeaus.

«Ich besaß auch eine ähnliche», staunt die flügelstotzende Engelin vom journalistischen Seminar mit großen, dunklen Augen, «man konnte ihr zu trinken geben. Dann kam alles wieder unten heraus, und man mußte sie trockenlegen. Soll ich sie in die Krippe betten?»

Die langhaarige Charlotte-Maria streckt schnell die Arme aus: «Nein, nein, das ist meine Sache! Ich bin die Mutter.» Sie dreht der Puppe die Arme nach oben. Es sieht aus, als würde der Kleine bereits jetzt die Gaben der drei Weisen aus dem Morgenland entgegennehmen wollen. Sie legt das mollige Plastikkind feierlich in die Holzkrippe. Die dichtbewimperten Schlafaugen klicken zu, und ein Stimmchen wimmert: «Ma-mmmaa!»

«Ain't he cute?» strahlt David-Mohrenkönig und zappelt vor Begeisterung ein eigenartig trippelndes Tänzchen mit den spitzen, schwarzen Schuhen, die er stets bevorzugt, weil er sie besonders elegant findet. Auch die Gesichter des Algeriers und des Chinesen blicken kindlich froh und gerührt drein.

Die Fürsorgerin trennt mit einem Vorhang den Bühnenteil vom Zuschauerraum des Saales. Hirten und Engel warten auf ihren Auftritt. Ich hole mir in der Garderobe Bart und Umhang, stehe mit Charlotte hinter der Schilfwand, bis die Fürsorgerin alle Kinder hereingeführt und auf ihre Plätze verteilt hat, die Kleinsten ganz vorne.

Die Kinder singen «Stille Nacht». Maria öffnet eines der Fenster. Es ist heiß geworden im Saal. Draußen hat es zu schneien aufgehört. Schwache, abgekämpfte Sonnenstrahlen finden den Weg auf die Terrasse des gegenüberliegenden Hauses und wohl auch auf unseres.

Der Vorhang geht auf, und wir sehen uns Dutzenden von forschenden, neugierigen, beglückt-erwartungsvollen Kinderaugen gegenüber. Kleine Buben, die sich boxen, ins Ohr flüstern, kichern. Mädchen mit brav verschränkten Armen, mit vor Spannung in die Hände gestütztem Kinn, mit aufgeregt zupfenden, nachdenklich bohrenden, ungeduldig klopfenden

Fingern. Munzige Pummerchen, deren dicke Beinchen kaum über den Stuhlrand hinunter zu baumeln vermögen.

Die blonden Engel verkünden, die Hirten sprechen miteinander, Maria singt ihr Wiegenlied, ein dick-bezopftes Mädchen holt immer wieder tief Luft, um sich der Nachbarin mitzuteilen und findet doch nie Zeit zur Mitteilung, bis ich schließlich erwarte, es werde vor lauter Atemholen als kleiner bezopfter Ballon zur Decke entschweben, es aber endlich die Luft jäh hinausstößt im Schrei: «Der Vogel! Er ist draußen!» und einen deutenden Finger nachschnellt.

Mit verfrühtem Auftritt stürzt König Melchior auf die Bühne. Pingpong, sein märchenblauer Wellensittich, flattert zur höchsten Vorhangstange hinauf und keift schrill, mit vorwurfsvoll wippendem Schwänzchen auf Hirten, Engel und Könige hinunter. Ich ziehe Maria blitzschnell den Stuhl weg und versuche, dem Vogel nachzusteigen.

«Man muß reden mit ihm», ruft mir Marcel-Melchior zu, «vernünftig, leise und lieb. Laß mich, bitte!»

Ich springe vom Stuhl. Während Marcel hinaufsteigt, läßt sich der Vogel auf den Sims niederflattern, pfeilt gleich darauf durch das von Maria vorsorglich geöffnete Fenster, hinaus in den müden, wehmütigen Dezember-Sonnenschein.

«Seid brav, Kinder, und ruhig», rufe ich laut, und das schlechte Gewissen über das nicht geschlossene Vogelkäfig-Türchen bohrt sich mir schmerzlich in den Magen hinunter, «wir gehen nur schnell den blauen Vogel zurückholen, dann fahren wir gleich weiter mit unserem Krippenspiel.»


«Ich uerde Euch ein feines Lied lehren, uollt Ihr?» ruft der Mohrenkönig und macht große, kullerige Augen. Die Kinder krähen begeistert Zustimmung.

Da stehe ich nun mit zwei farbenprächtigen, kopfverrenkenden Königen auf der Straße.

«Dort, auf der Mauer! Dort hüpfet etwas Blaues!»

Marcel wendet sich im Zehenspitzenangang der Mauer zu.

Der kleine Vogel aber fliegt auf das Terrassengeländer des gegenüberliegenden Hauses, hüpfet auf dem Fenstersims hin und her, äugt mit schrägem Köpfchen in die spiegelnde, halb geöffnete Scheibe. Bevor Marcel rufen und locken kann, greift eine Männerhand aus dem Fenster, umschließt das blaue Federbällchen und zieht sich ebenso schnell wieder zurück.



**Ein feiner Strumpf...
das beste Make-up
für Ihre Beine!**

**Feine Strümpfe
«machen» Ihre
Erscheinung,
genau wie Ihr
Make-up, genau
wie Ihr Kleid.
Wählen Sie mit
Bedacht, aus dem
grossen und gepflegten
Sortiment von**

**wollen
keller**

Zürich 1: Strehlgasse 4
und Bahnhofstrasse 82
Oerlikon: Schaffhauser-
strasse 331 – eigene P

«Gut! Jetzt haben wir ihn wieder. Geht nur zurück, ich hole mir unterdessen den Ausreißer wieder.»

Marcel eilt rotgolden flatternd davon und hört nicht mehr, daß Yü ihm nachruft, er solle doch den Käfig mit sich nehmen. Wir kehren in den Saal zurück. David singt mit den Kindern, klatscht den Takt dazu und trippelt sich mit den Füßen die Freude heraus, die sich in seinem breiten, lachenden, lieben Gesicht spiegelt.

Yü hebt den Vogelkäfig mit dem offenstehenden Türchen von der Schilfwand und ruft ins Singen hinein: «Nun holen wir ihn wieder!» Noch im Hinausgehen hören wir, wie Charlotte die Geschichte vom armen Mädchen mit den Schwefelhölzchen zu erzählen beginnt. Wir sehen Marcel die Straße entlangkommen und schwenken fröhlich den Vogelkäfig. Aber er schüttelt den Kopf und ballt die Faust.

«Er gibt mir den Vogel nicht!» ruft er von weitem. Wir staunen ihn verblüfft an.

«Er behauptet, er wisse nichts von einem Wellensittich auf dem Fenstersims. Ich hörte Pingpong deutlich durch die offene Wohnungstüre. Aber er sagte, er besitze eine ganze Menge blauer Vögel. Er

züchte sie oder kaufe sie. Keiner sei ihm je zugeflogen.»

Wir staunen das Haus an, diese bösen, feindlichen, uns verschlossenen Mauern.

«Dann gehen wir eben zur Polizei», schlage ich vor.

«Ich glaube, ich weiß einen schnelleren Weg», sagt Yü. Seine Eulenaugen werden noch schmaler, «ruft bitte David! Er soll ins Haus hineingehen und den Mann irgendwie ablenken. Er kann das besser als sonst jemand, er hat Humor und Geduld. Unterdessen hole ich dir den Vogel.»

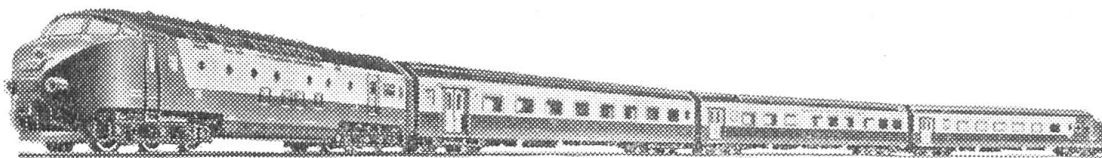
Seine Augen glitzern wie Stecknadelköpfe.

«Auf welchem Weg willst du denn in seine Wohnung gelangen?» frage ich ihn.

Die Bestürzung weicht von Marcells Gesicht. Er beginnt zu strahlen.

«Das laß nur seine Sorge sein», antwortet er mir bedeutungsvoll und rennt in den Saal zurück, um den Mohrenkönig zu holen.

Ich ahne, daß es jedenfalls kein gewöhnlicher und kein rechtlich einwandfreier Weg sein kann, und ich bin froh, daß sich kein Jurist unter den Königen befindet. Ein Jurist hätte alles erschwert und Wörter



Die schönsten Modell-Eisenbahnen der Welt,
speziell für Sie zusammengestellt

Besuchen Sie eine unserer Eisenbahn-Ausstellungen,
ein wahrer Genuss für Väter und Buben!

FRANZ CARL WEBER

23 Verkaufsgeschäfte – über 100 Anschlussgeschäfte
Versand: Telefon 051 62 33 00

wie Hausfriedensbruch vorgebracht. Aber die Magier denken eigentlich nur an die Gerechtigkeit. Sie wollen ihren kleinen, blauen Vogel wieder haben.

Während David, flatternde Pluderhosen, rutschender Turban, wippender Vogelkäfig, im Haus verschwindet, nur mit sich selber als Publikum, aber mit einem umso vergnügteren, steigt der Chinese über Marcells breite Schultern über Mauervorsprung, über Blitzableiter, über Geländer, über Terrasse durchs Fenster, jede Sekunde begleitet von zwei behütenden Augenpaaren, die erst erleichtert zwinkern, als er kurz darauf wieder aus dem Fenster auftaucht.

Er schwingt sich über die Schmiedeisenranken des Geländers, breitet die Arme aus und fliegt oder sinkt oder springt in den Garten hinunter.

«Bist du verrückt geworden?» schreie ich ihn vor Schreck an. Aber der Chinese steht lächelnd auf, wischt sich die schneefeuchte Erde vom schwarzen Seidensatin.

«Wir nennen diesen Sprung ‚Schmetterling, der sich auf Blume niederläßt‘. Man muß ihn lange üben und sehr guten Judo-Unterricht genossen haben», erklärt er.

«Hast du den Vogel –»

Bevor noch Marcel seine Frage beenden kann, neigt Yü ihm schon den Kopf entgegen und hebt sachte das schwarze Quastenkäppchen spältchenbreit.

«Tschilp-tschilp», tönt es kläglich darunter hervor.

Vorsichtig umschließt Marcells Hand den kleinen Vogel. Er führt ihn ganz nahe zu seinem Mund und schimpft ihn mit liebevollem, leisem und vernünftigem Singsang aus. Wie schnell man auf diesem Weg doch etwas erreichen kann! Statt vorne herum, steigt man hinten herum ins Haus. Und schon ist man wieder glücklicher Besitzer des blauen Vogels.

David kommt mittlerweile lachend aus dem Haus gerannt, mit der einen Hand den schiefsitzenden Turban auf den Kopf drückend, mit der andern den Vogelkäfig hoch haltend. Wie er näher kommt, sehen wir, daß im Käfig ein blauer Vogel sitzt. Wir starren ihn ungläubig an.

Atemlos erklärt er: «Der Mann hat uahrscheinlich sähr große Angst bekommen. Er fragte mich, ob er uohl verrückt geworden sei. Ich sagte: ja, most certainly! Er uollte mir dann unbedingt einen solchen Piepser mitgeben, damit er endlich Ruhe habe. Er hatte eine ganze Menge davon in einem sähr

Permanente Volume gibt Ihrer Frisur Fülle und Halt

in Zürich nur bei

Poststrasse 8 Zürich 1 Telefon 27 29 55

Diese
* Geschenckpackung *
macht Freude!



Dieser ausnehmend gediegenen Spezialpackung entnehmen Sie: 1 Flasche echten Eiercognac Senglet, 1 Flasche Senglet Curaçao Double Orange, 1 formschönes Eiercognac-Glas und 1 Cocktail-Brevier mit vielen Rezepten. Sie können diese beiden Getränke einzeln geniessen oder zum vitalen Cocktail «Joie de vivre» mischen (1/2 : 1/2 oder 2/3 : 1/3) dessen vortrefflicher Geschmack — une merveille de goût — Sie in eine Atmosphäre echter Lebensfreude versetzt. Diese neue SENGLET-Geschenckpackung erhalten Sie in Spirituosen-Geschäften und Drogerien.

SENGLET

großen Käfig, grüne, gelbe, weiße, blaue. Da habe ich gedacht, und man hat mich ja schon früh darauf aufmerksam gemacht — wenn schon einen, dann einen, der zum andern paßt!»

Marcel öffnet kopfschüttelnd das Käfigtürchen und läßt Pingpong hineinflattern. Der kleine Ausreißer hüpfert gleich neben den andern Vogel, plustert sich vor Begeisterung ein großes Köpfchen und Backenbärtchen, zwitschert dem Neuling eindringlich und hastig zu.

Wir kehren in den Saal zurück. Die Fürsorgerin hat alle Mühe, die Kinder wieder auf ihre Plätze zu rufen. Jedes will von ganz nahe den zurückgekehrten blauen Vogel und auch den neuen blauen Vogel der drei Magier begrüßen. Erst als eine der Engellinnen die Kerze neben der Krippe anzündet und die heiligen drei Könige hereintreten, wird es still im Saal.

Die Könige knien einer nach dem andern nieder und legen ihre Gaben zur Krippe. Ich kann mich erinnern, wie sie bei den Proben die Bibel zu Rate gezogen hatten.

«Und sie warfen sich nieder, huldigten ihm, taten ihre Schätze auf und brachten ihm Gaben dar, Gold und Weihrauch und Myrrhe», schreibt Matthäus. Er schreibt aber nicht, wer was brachte.

David-Kaspar hatte sich damals rasch entschlossen: «Ich nehme das Bittere, die Myrrhe. Das paßt zu mir. Bitteres ist gesund, man wird stark davon.»

«Melchior heißt ‚König des Lichtes‘», hatte Charlotte-Maria, die Altphilologin, gesagt, «seine Gabe ist das Gold. Das ist deine Rolle, Marcel. Du, als Chemiker, bist der moderne Alchemist. Oder du könntest es zum mindesten sein, wenn du um die geduldig erarbeiteten Verbindungen weißt und wenn du mit der Zeit nicht nur das vorhandene Material, sondern auch dich selbst wandeln und entwickeln wirst.» Ich blickte Charlotte damals erstaunt an. Sie sah schön aus, und sie schien klug zu sein. Sie gefällt mir gut. «Bleibt für mich der Weihrauch», hatte Yü-Balthasar daraufhin nachdenklich festgestellt, «weißt du vielleicht auch etwas schönes über mich zu sagen, Charlotte?»

Charlotte hatte gelacht: «Ich will einmal darüber nachdenken!»

In Form eines Fäßchens legt Yü-Balthasar den Weihrauch jetzt neben die Krippe. Aus der Öffnung steigen geheimnisvolle Schwaden — Zigarettenrauch, den wir kurz zuvor hineingeblasen hatten.

Marcel-Melchior bringt einen riesigen, gelbleuch-

tenden Klumpen Gold – Pyrit, den er sich aus der Mineraliensammlung der Geologen ausgeliehen hatte.

Und David-Kaspar ist so von Kopf bis Fuß vernügt, als er sein Myrrhen-Fäßchen hinstellt, daß sogar seine Pluderhosen zu wackeln beginnen.

Wir schauen auf die Schlafaugen-Puppe in der Krippe und auf die breiten, bunten Rücken der jungen Männer. Ich glaube, wir sind gerührt. Ich jedenfalls bin gerührt. Ich spüre soviel Gutes um mich herum, daß es mich warm umhüllt. Bei der nachfolgenden Bescherung der kleinen Zuschauer bedaure ich, daß nicht noch viel größere und viel mehr Päckchen zu verteilen sind.

Die Augen strahlend geweitet, vom vielen Sehen und Erleben taumelnd, mit der Zuversicht, es bald, sehr bald im Traumschlaf verarbeiten zu dürfen, trippeln und trappeln die kleinen Besucher mit ihrer Fürsorgerin fort.

Wir Gastgeber verwandeln uns in Studenten zurück, räumen auf, besprechen den Nachmittag. Charlotte spannt ihren Seidenschal über den Vogelkäfig.

«Du willst doch nicht etwa, daß sich deine Vögel erkälten», sagt sie vorwurfsvoll zu Marcel.

Beim Fortgehen zögern wir ein Weilchen im engen Korridor des Wirtshauses.

«Wer Lust hat, kann noch zu mir nach Hause kommen», fordert Charlotte die andern auf, «meine Mutter hat einen Weihnachtspunsch zubereitet.»

Mir kommt vor, als schwimme ich auf einer warmen Welle, die mich unvermittelt auf hartes Land wirft. Das offene Vogelkäfigtürchen kommt mir in den Sinn, und Ernst mit seiner schiefen Nase. Alle haben gegeben, gaben, wollten geben. Und ich habe das Türchen offen gelassen, ein angefangenes Schachspiel zurückgelassen.

«Ich habe leider eine Verabredung», sage ich zu Charlotte und schaue neben ihrem Gesicht vorbei. Wir stehen draußen vor der Türe.

«Das ist sehr schade. Vielleicht ein anderes Mal?» Charlotte sieht enttäuscht drein. Wirklich, ich glaube nicht, daß ich mir das nur einbilde.


«Ich hätte meinen Eltern so gern den Krippenspiel-Josef vorgestellt», sagt sie, «übrigens – alle nennen dich immer nur Schoop. Welches ist eigentlich dein richtiger Vorname?»

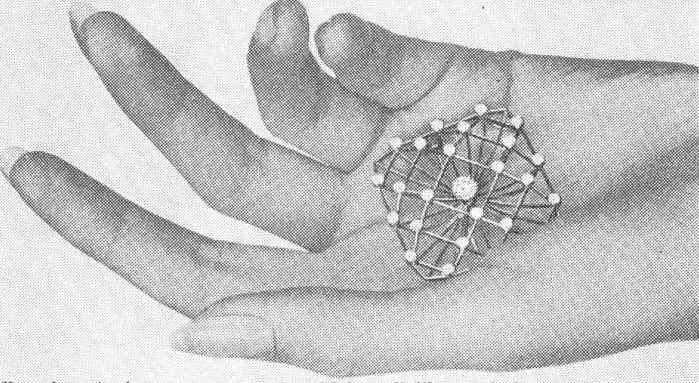
«Josef», antworte ich. Die andern lachen.

Es hat zu regnen begonnen. Wie ich vor dem Café ankomme, muß ich erst meine Brille abwischen. Ich

Von echten Edelsteinen geht der Hauch grosser Vergangenheit aus. Gleichzeitig sind sie, die nie altern, voller Zukunft. Das gilt vor allem auch für den Diamanten, vorausgesetzt,

dass man dem «Fürsten unter den Edelsteinen» in Selektion, Schliff und kunstvollem Zusammenfügen zum Schmuckstück die angemessene Referenz erweist.

Baltensperger 



Brosche mit einem grossen und 24 kleinen Brillanten in harmonischer Anordnung. Auf dem Stoffhintergrund kommen das feine Dessin und die funkelnden Steine zur vollen Entfaltung.
Baltensperger, Juweliers, Bahnhofstrasse 40, Zürich

Als eine bekannte Schuhfabrik möchten wir eine alt eingeführte Marke den heutigen Bedürfnissen angepasst neu propagieren und, im Rahmen eines Reklameplanes, wiederum zu einem Begriff machen.

Wir suchen Kontakt mit einem jungen, initiativen und ideenreichen

Werbe- fachmann

mit eigenem kleinen Büro oder in Arbeitsgemeinschaft.

Wir bitten um Zuschriften, begleitet von einigen Musterarbeiten, unter Chiffre 11 an Schweizer Spiegel Verlag, Hirschengraben 20, 8023 Zürich

Curt Riess Ascona

Geschichte des seltsamsten Dorfes der Welt

Diese amüsante Chronik berichtet von Weltkindern und Naturmenschen, von Künstlern und Literaten, die in Ascona ihre zweite Heimat fanden. Das Buch birgt ein Stück europäischer Kulturgeschichte. Ln. Fr. 17.80

Elmer Wheeler Ein Autor - zwei Erfolge:

Theobald – Das Buch vom dicken Mann

Ln. Fr. 11.–

Theobald rettet seine Arterien

Ln. Fr. 13.50

Was Elmer Wheeler hier mit Humor serviert, ist nützlich für alle, die ihre Gesundheit pflegen, aber auf die Freuden des Lebens nicht verzichten wollen.

Ein Geschenkband von bleibender Schönheit

Hermann Leisinger Romanische Bronzen

Kirchentüren im mittelalterlichen Europa

Prachtvoll sind die Kirchentüren an romanischen Kathedralen in Italien, Deutschland, Polen. Viele Detailaufnahmen lassen uns Schönheit und Reichtum ihrer Bilderreliefs gewahr werden.

Leinen Fr. 42.–

«Zürich» Ein modernes Photobuch

Das Gesicht einer Stadt in stetem Wandel: bekannte und unbekannte Ansichten, alte Winkel und neue Bauten. Das ideale Geschenk für Freunde aus nah und fern.

In blau-weisser Kassette

Kt. Fr. 10.20

schlüpfe auf meinen Platz hinter den Tisch, überblicke die Lage auf dem schwarz-weißen Brett, grüße die Damen, merke mir die Stellung der Könige, betrachte die Nase meines Gegenübers, den Stimmungsbarometer. Die Nase steckt schmal und gerade mitten im Gesicht, Ernst schmunzelt zufrieden.

Es schmerzt mich, wenn ich an das Zusammensein der andern denke. Das Pochen dieses Schmerzes wird sich, wie ich jetzt schon weiß, wiederholen, noch und noch. Eines Tages werde ich es beantworten, all das heraufziehen, was sich mir mitzuteilen hat, und ich hoffe, entdecken zu dürfen, daß meine eigenen Gaben mittlerweile reif zum Darbieten geworden sein werden. Vielleicht werde ich nächstes Jahr selber ins farbenfrohe Gewand der Magier schlüpfen; werde zu Dritt eines darstellen – das unbedingte Wissen und das bedingungslose Geben; werde als einzelner die Beziehung dieser besonderen Dreisamkeit erfahren.

«Du bist am Zug», sage ich zur geraden Nase im zufriedenen Gesicht gegenüber.

Und weil ich an all das denke und auch daran, daß ich vielleicht, wahrscheinlich, nein, ganz gewiß, Charlotte schon morgen sehen werde, sagt Ernst mir nach ein paar Zügen in meine Gedanken hinein: «Schachmatt!»

Wir wischen die Figuren in klappernde Bedeutungslosigkeit, geben ihnen aber gleich darauf ihre Bedeutung zurück, indem wir jede einzeln auf dem ihr zugehörenden, schwarzen oder weißen Feld aufstellen und das Spiel von neuem beginnen. Ich frage mich, ob ich ihr, ob ich Charlotte morgen einen kleinen, blauen Vogel mitbringen soll. Sie war so fürsorglich, wie sie den Käfig mit ihrem Seidenschal eingewickelt hat. Ich werde ihr einen solchen Märchenvogel mitbringen. Als Weihnachtsgeschenk. Und weil er bei ihr gut aufgehoben sein wird. Oder auch einfach, weil ich ihr eine Freude bereiten möchte. Bezugnehmend auf die weihnachtliche Vorfreude oder auf die vorweihnachtliche Freude, bringe ich dir hier einen blauen Vogel mit, werde ich ihr sagen.

Ernst runzelt die Stirne: «Mit dir ist heute nichts anzufangen. Du wärst wohl besser bei der Maria geblieben.»

Ich lache. Er ist so verrückt komisch, dieser Ernst, mit seiner bereits wieder schief im Gesicht steckenden Nase. Und er hat ja so recht.